

# Kramerius 5

Digitální knihovna

---

## Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránka: III

um sich in seinem Fauteuil zu Mme. Gervais zurückwenden zu können.

So kluge Antworten gab aber auch nur Frau Gervais. Das Profil ihres zarten Tituskopfes, auf dem schlanken Hals, mit einem köstlichen Ohr geschmückt, hob sich im Speisesaal von dem Fenster ab, vor dem sie saß, als ich sie zum ersten Mal sah, wie ein geschnitten rosa Stein von himmelblauem Samt. Mit vollendeten Händen, die Arme mit Messer und Gabel korrekt an sich gezogen, rasierte sie einem Pfirsich, den sie aufgespießt hatte, die Haut vom Leibe. Ihre Lieblingsworte waren: Ignoble, mal élevé, grand luxe und trës maniaque. Auch Digestion und digested sagte sie oft. Mme. Gervais konnte erzählen, wie sie, die Katholikin, einmal in Paris in der protestantischen Kirche war. Am Geburtstag des Empereur. „Und ich versichere Sie“ — fügte sie hinzu, — „es war viel würdiger als bei uns. Viel einfacher. Keine so unvernehme Komödie.“ — So war Mme. Gervais.

Sie schwärmte für die deutsch-französische Verständigung, weil ihr Gatte Hotelier war. Richtiger gesagt, er stand in der Hotelkarriere; gar man muß alles durchmachen. Speisesaal, Bar, Zimmermanst, Bureau. „Wie ein Ingenieur am Schraubstock arbeiten muß —“, erklärte sie. Sie war aufgeklärt. Sie empörte sich bei der Erinnerung daran, wie ein Negerprinz, ein vollendeter Gentleman, in einem Pariser Hotel von Amerikanern boykottiert worden war. „So machte er bloß so!“ — zeigte sie und brachte ein entzückend verächtliches Rülmpfen der Lippe hervor. Die klassischen, vornehmen Ideale der Humanität, Internationalität und der Menschenswürde bildeten in ihr mit der Hotelkarriere eine vollendete Einheit. Allerdings flocht sie auch gerne ein, daß sie als Mädchen mit ihren Eltern Automobilreisen gemacht habe, daß sie mit dem oder jenem Attaché oder Legationssekretär da und dort gewesen seien oder daß schon ihre Bekannte, die Marquise Soundo das oder jenes gesagt habe. Aber sie machte es nicht weniger vornehm, wenn sie aus der Hotellaubahn erzählte, daß ein Freund ihres Mannes in einem Haus mit Trinkgeldverbot achthundert Mark im Monat an Trinkgeldern verdient habe, während ihr Mann in einem Haus ohne Verbot nur sechshundert Mark einnahm.

Sie hatte immer frische Blumen an sich und reiste mit einem Dutzend kleiner Deckchen, mit deren Hilfe sie aus jedem Pensionszimmer eine kleine Heimat machte. Dort empfing sie ihren Mann, wenn er dienstfrei war, und hatte mit Laura ein Abkommen getroffen, daß ihr diese die Strümpfe wasche, sowie sie sie auszog. Sie war eigentlich eine tapfere Frau. Ich bemerkte einmal, daß ihr kleiner Mund auch fleischig wirken könne, obgleich die ganze Gestalt wie ein etwas überlang, äußerst zarter Engel war; auch die Backen hoben sich, wenn man genau zusah, beim Lachen viel zu hoch über die Nase; aber merkwürdigerweise, obgleich ich sie nun weniger schön fand, sprachen ihr selbsterstermühten. Sie erzählte mir von der Trauer ihrer Kindheit, von lange dauernden Krankheiten ihres Körpers und von den Qualen, die ihr die Launen eines an Paralyse erkrankenden Stiefvaters bereiteten hatten. Einmal vertraute sie mir sogar an, daß sie deshalb ihren Mann geheiratet hatte, ohne ihn zu lieben. Bloß weil es Zeit war, sich zu versorgen, — sagte sie. „Sans enthousiasme; vraiment sans enthousiasme!“ — Aber das vertraute sie mir erst einen Tag vor der Abreise an: Sie wußte eben immer etwas Passendes zu sagen und sprach den Zuhörern aus der Seele.

Gerne würde ich etwas Ähnliches auch von der Dame aus Wiesbaden berichten, die gleichfalls zu unserem Haus gehörte, aber ich habe leider viel von ihr vergessen, und das wenige, was mir geblieben ist, läßt schließen, daß sich das übrige nicht recht dieser Absicht fügen werde. Ich weiß nur, daß sie immer einen der Länge nach breitgestriiften Rock trug, so daß sie aussah wie ein großes Holzgatter, auf dem oben eine ungeplättete weiße Bluse hing. Wenn sie sprach, widersprach sie, und meistens ungefähr in der folgenden Weise: Man sagte zum Beispiel, daß Ottavina schön sei. Ja — ergänzte sie sogleich — ein schöner römischer Typus. Dazu blickte sie einen so feststellend an, daß man um der Sicherheit des Weltlaufs willen sie berichten mußte, ob man wollte oder nicht, denn Ottavina, das Stubenmädchen, war aus Toscana. Ja — sagte sie — aus Toscana. Aber ein römischer Typus! Alle Römerinnen haben Nasen, die von der Stirn gerade weggehen! Nun war Ottavina nicht nur aus Toscana, sondern sie hatte auch keine Nase, die von der Stirn gerade wegging; aber wenn die Dame aus Wiesbaden etwas sagen wollte, so überlegte sie es mit solcher Herzigkeit, daß ihr plötzlich ein fertiges Urteil aus dem Munde sprang, bloß weil es die anderen fertigen Urteile aus ihrem Kopf verdrängte. Ich fürchte, sie war eine unglückliche Frau. Und vielleicht war sie nicht einmal Frau, sondern Mädchen. Sie war im Schiff um Afrika gefahren und wollte nach Japan. Sie hatte eine Freundin, die sieben Glas Bier trank und vierzig Zigaretten rauchte, und sie nannte sie einen ganz famosen Kameraden. Ihr Gesicht sah, wenn sie so sprach, wie ein furchtbar lasterhaftes Gesicht aus, mit zuviel Haut und schiefen Schlitzen für Mund, Nase und Augen, man dachte zumindest, daß sie Opium rauchen müsse; aber wenn sie sich nicht beobachtet fühlte, hatte sie ein ganz bravcs Gesicht, das in dem anderen darin stark wie

# Gott und seine Hunde

Von Jean Desbordes

Die Familie aß zornig zu Mittag. Man ersuchte einander nicht um das Salz, erhob sich selbst, um danach zu langen. Man hatte sich ohne Licht zu Tisch gesetzt und allmählich senkte sich ein nicht wahrnehmbarer Schatten auf diese Seelen, die einander einen Abend lang verabscheuten.

Der feuchte Garten trat durch die Fenster ins Zimmer. Die Türe öffnete sich, von den keuchenden, springenden Hunden aufgestoßen, die gegen die Stühle rannten, die Hände leckten, am Tischstuch zerrten und all den sorgfältigen Haß mit der Liebe Gottes durcheinanderwarfen. Die Mutter erhebt sich: „Warum hat man die Hunde hereingelassen?“ Sie versucht, sie durch Zurufe zum Hinausgehen zu bewegen, während der Sohn sich auf die Erde legt, sie streichelt, laut zu ihnen spricht und ihnen sagt: „Meine Geliebten, ja, meine Geliebten... ihr seid schön... ich liebe euch... Stop, gib's Pfötchen, gib das andere, gib, gib, mein Geliebter...“, und die göttlichen Hunde öffnen ihre Lippen und

zeigen ein Lächeln, das sie mit den Augen nicht geben können.

„Stop! Claudine! Joujou! Geschwind! Hinaus!“ Die verdutzten Hunde gehorchen ungerne. Sie richten einen letzten Blick auf das auf dem Boden liegende Kind.

Man setzt sich wieder. Eine schweigend gebrachte Platte wird schweigend verzehrt. Jeder fragte sich, wie er von seiner verlassen, von Schlichtertheit umgebenen Insel des Hochmuts und des Hasses zurückgelangt wäre.

Die Schwester weinte. Ihre Tränen flossen in ihren Bruder. Er hätte die Tränen gern getrunken und ihr von der wunderbaren Liebe erzählt, mit der er sie liebte.

Während die Gabeln das Fleisch aufspießten, schienen die Herzen in schamhafter Zärtlichkeit zu schmelzen. Allein die Ehre der Familie, die dem Tode widersteht, wachte über die Ruhe der romanhaften Familie.

Berechtigte Übersetzung aus dem Französischen von Grete Reiner

der kleine Däumling in den Siebenmeilenstiefeln. Ihr Ideal, das sie noch nicht erreicht hatte, war die Löwenjagd, und sie fragte uns alle, ob wir glaubten, daß sehr viel Kraft dazu gehöre? Mut, meinte sie — Mut hätte sie wohl genügend, aber ob sie auch den Strapazen gewachsen sei? Ihr Neffe redete ihr zu, weil er gerne mitgenommen werden wollte; aber für solche einen zweiundzwanzigjährigen Lausbuben sei das doch noch etwas anderes, nicht? Die gute, weltumsegelnde Tante! Ich bin überzeugt, daß sie ihren Neffen unter der Sonne Afrikas einen kleinen forschenden Klaps auf die Schulter geben wird und daß sich die Löwen davonschleichen werden, so wie Mme. Gervais und ich es taten, wenn wir konnten.

Ich flichtete mich dann sogar zuweilen zu Frau Nimmermehr ins Bureau oder schlich auf den Gang und spähte, ob ich Ottavina sähe. Ich hätte auch einen Blick auf Gottes Sterne werfen können, aber Ottavina war schöner. Sie war das zweite Stubenmädchen, eine neunzehnjährige Bäuerin, die daheim, einen Mann und einen kleinen Knaben hatte; sie war die schönste Frau, die ich je gesehen habe. Sage niemand, es gebe viel verschiedene Schönheit, Schönheit in vielerlei Art und Stil; das weiß man. Aber die Art von Ottavinas Schönheit könnte mir gestohlen werden; es war Rafael's Art, gegen die ich eine unerlaubte Abneigung habe; was trotz dieser Schönheit das Auge bezwang, war Ottavinas Schönheit! Zum Glück darf man sagen, daß sich so etwas dem, der es nicht gesehen hat, nicht beschreiben läßt. Wie abstoßend wirken die Worte Harmonie, Gleichmaß, Vollkommenheit, edel! Wir haben sie gemestet, sie stehen wie dicke Frauen auf winzigen Füßen da und können sich nicht rühren. Wenn man aber einmal wirkliche Harmonie und Vollkommenheit sieht, so ist man erstarrt darüber, wie natürlich sie ist. Sie kommt zu deiner Erde herbei. Sie fließt wie ein Bach; gar nicht regelmäßig, mit der unbekümmerten Selbstherrlichkeit der Natur, ohne Anstrengungen zur Großartigkeit oder Vollendung. Wenn ich von Ottavina sagte, sie war groß, kräftig, adelig, vornehm, so habe ich das Gefühl, diese Worte seien von anderen Menschen genommen. Ich habe das Bedürfnis, sogleich etwas hinzuzufügen. Sie war groß, aber ohne Verlust an Lieblichkeit, Kräftig, aber nicht voll. Adelig ohne Verlust an Ursprünglichkeit. Eine Göttin und das zweite Stubenmädchen. Ich konnte mit der neunzehnjährigen Ottavina nicht sprechen, weil sie mein gebrochenes Italienisch für unpassend fand und auf alles, was ich sagte, nur mit einem höflichen Ja oder Nein antwortete; aber ich glaube, ich betete sie an. Ich weiß es natürlich nicht sicher, weil auch das bei Ottavina anders bedeutete. Ich begehrte sie nicht, ich litt keinen Mangel, ich schwärmte nicht; im Gegenteil, so oft ich sie sah, suchte ich mich so unauffällig zu benehmen wie ein Sterblicher, der in die Gesellschaft von Göttern geraten ist. Sie lächelte, ohne daß eine Falte in ihrem Gesicht entstand. Ich konnte sie mir nicht anders in den Armen eines Mannes denken, als mit diesem Lächeln und einem sanften Erröten, das sich wie eine Wolke über sie ausbreitete, ninter der sie dem Zugriff der Begierde entschwand.

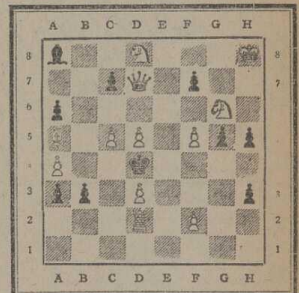
Immerhin hatte Ottavina einen ehelichen Knaben, und ich verzog mich zuweilen zur alten Frau Nimmermehr ins Bureau, um im Gespräch mit ihr wieder Anschluß an die Wirklichkeit zu finden. Sie ließ, wenn sie durchs Zimmer ging, die Arme mit dem Handrücken nach vorn hängen, hatte den breiten Buckel und Bauch einer Matrone und beschönigte das Leben nicht mehr. Wenn man sie, vom Forschungstrieb geplagt, fragte, ob ihre große schwarze Katze Michette denn eigentlich ein Kater oder ein Weib sei, sah sie einen nachdenklich an und meinte philosophisch: „Oh je, das kann gar nicht sein; die ist Kaskatrah!“ — In jüngeren Jahren hatte Frau Nimmermehr's Herz einen einheimischen Freund besessen, Sor Carlo, und wo immer man sich in Frau Nimmermehr's Bereich bewegte, konnte man am Ende einer Perspektive von Tür-

rahmen Sor Carlo sitzen sehen. Zwischen Ostern und Oktober, versteht sich; denn er war ein Wrack und selbst jetzt, außerhalb der Saison, war sein Dasein das eines allein Mitbewohners zwar bekannten, aber öffentlich nicht zugegebenen Gespenstes. Er saß immer an irgendeiner Wand, reglos in einem schmutzigen hellen Anzug, die Beine wie Säulen gleich dick vor oben bis unten, das edle Gesicht mit dem schwarz gefärbten Cavourbart von Fett und Leiden entstellt. Nur wenn ich nachts nach Haus kam, sah ich ihn in Bewegung. Wenn alle Augen, die ihn beachteten, schloffen, schleppte er sich stöhnend durch die Gänge, von Bank zu Bank, und kämpfte mit Atemkrämpfen. Da lebte er sich aus. Ich versäumte nie, ihn zu grüßen, und er dankte mir mit Würde. Ich weiß nicht, ob er für das Gudenbrot dankbar war, das ihm Frau Nimmermehr bot, oder ob er gegen Undank protestierte und aus gekränkter Würde tagsüber mit offenen Augen zu schlafen schien. Es verirrt auch nichts, wie Frau Nimmermehr für ihren alten Sor Carlo empfand. Man darf wahrscheinlich annehmen, daß die schöne Ausgeglichenheit des Alters sie schon längst der Wichtigkeit enthaben hatte, die ein jüngerer Mensch solchen Dingen beiläuft. Wenigstens traf ich sie einmal in ihrem Bureau so mit Sor Carlo an; Sor Carlo saß an der Wand und hatte seinen schlafenden Blick durch die gegenüberliegende Wand ins Unendliche gerichtet, und Frau Nimmermehr saß am Tisch und hatte ihren Blick durch die offene Tür ins Dunkle gerichtet. Diese beiden Blicke gingen, von ungefähr einem Meter Raum getrennt, parallel aneinander vorbei, und unter dieser Blickbegegnung saß neben dem Tischbein Michette, die Katze, mit dem beiden Hunden des Hauses. Der blonde Spitz Maik, mit dem zarten, ausfallenden Haar und der beginnenden Altersdarr im Rücken, versuchte an Michette etwas, das sonst nur Hunde an Hunde tun, und der dicke, rotblonde Spitz Ali kante gutmütig an ihrem Ohr; niemand wahrte es, Michette nicht, und die beiden alten Menschen nicht.

Wer es bestimmt verwehrt hätte, wäre Miß Frazer gewesen; aber es ist anzunehmen, daß sich Maik in ihrer Gegenwart so etwas gar nicht erlaubt hätte. Miß Frazer saß jeden Abend in unserem Salon auf der Kante eines Fauteuils; den Oberkörper hatte sie bettgerade zurückgelehnt, so daß sie die Stuhllehne nur am obersten Rand berührte, und die Beine ungebogen so von sich gestreckt, daß sie die Erde nur mit den Hacken berührten; in dieser Stellung läkelte sie. Wenn sie dann damit fertig war, setzte sie sich an den ovalen Tisch, mitten in unsere Konversation hinein, und schrieb ihre haktige Lektion. Wenn diese beendet war, legte Miß Frazer mit schnellen Fingern zwei Patienen. Und wenn die Patienen aufgegangen waren, sagte sie good night und verschwand. Dann war es zehn Uhr. Ausnahmen gab es nur, wenn einer von uns in dem tropisch glühenden Salon ein Fenster öffnete; dann stand Miß Frazer auf und schloß es wieder. Wahrscheinlich vertrat sie den Luftzug nicht. Wir wußten ebensowenig den Grund, wie wir den Inhalt ihrer täglichen Lektion kannten oder den Gegenstand ihrer Handarbeit. Miß Frazer war ein altes englisches Fräulein; ihr Profil war ritterlich und scharf wie das eines Edelmannes, ihr Anblick von vorn rund und rot wie der eines Apfels, mit einer lebenswürdigen Beimischung von Mädchenhaftigkeit unter ihren weißen Haaren. Ob sie auch lebenswürdig gesinnt war, wußte niemand. Außer den unvermeidlichen Lebenswürdigkeiten wechselte sie mit uns kein Wort. Vielleicht verachtete sie unser Nichtstun, unsere Geschwätzigkeit und unsere Unmoral. Nicht einmal den Schweizer, der schon seit sechshundert Jahren Republikaner war, würdigte sie einer Vertraulichkeit. Sie wußte alles von uns weil sie immer in der Mitte saß, und war der einzige Mensch, von dem wir nicht wußten warum er da war. Alles in allem, mit ihrer Härtearbeit, ihrer Lektion und dem menschenfreundlichen Lächeln eines roten Apfels, wäre sie sogar Instande gewesen, nur zum Vergnügen da zu sein und unsere Gesellschaft zu teilen.

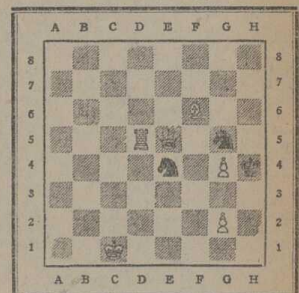


Nr. 18 Aufgabe Nr. 970 28. IV. 1929  
(Erstabdruck)  
CYRIL DEDRLE, Brünn  
Schwarz: Kd4, La8, Ba3, a6, b3, c7, f7, g5, h3, h5 (10)



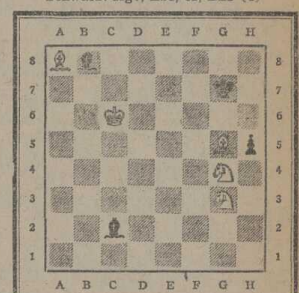
Weiß: Kh8, Dd7, Td2, La5, Sd8, g6, Ba4, e5, d3, d5, f2, f5 (12)  
Weiß setzt in 3 Zügen Matt

Aufgabe Nr. 971  
(1754 „Svëtozor“, 7. II. 1929)  
B. ČIČATKA & Ing. FR. HLADÍK, Solivrar  
Schwarz: Kh4, Se4, g5 (3)



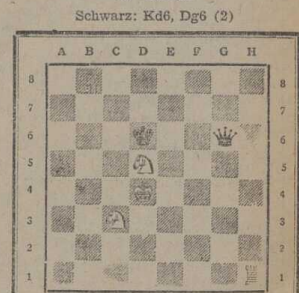
Weiß: Ke1, De5, Td5, Lf6, Bg2, g4 (6)  
Weiß setzt in 2 Zügen Matt

Studie Nr. 167  
(I. Preis in der 2. Halbjahrskonkurrenz 1928 der Zeitschrift „64“)  
T. B. GORGJEV  
Schwarz: Kg7, Lb8, c2, Bh5 (4)



Weiß: Kc6, La8, g5, Sg3, g4 (5)  
Weiß zieht und gewinnt

Studie Nr. 168  
(II. Preis in der 2. Halbjahrskonkurrenz 1928 der Zeitschrift „64“)  
H. RINCK  
Schwarz: Kd6, Dg6 (2)



Weiß: Kd4, Th1, Sc3, d5 (4)  
Weiß zieht und gewinnt